Geheimdienst und Sabotage bei Manövern

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **116 (1950)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-22412

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

tun hat mit der Landesverteidigung, das heißt mit der Bereitschaft der Frau, dem Vaterland zu dienen. Die Stärke unserer Armee liegt in der steten Bereitschaft. Auch die F.H.D. muß auf ihre Aufgabe vorbereitet werden und darum sind periodische Dienstleistungen auch für die F.H.D. notwendig. Viele Frauen stoßen sich an der Freiwilligkeit. Ein Obligatorium kann aber in Friedenszeiten gar nicht in Frage kommen, wenn man bedenkt, daß ein Jahrgang Frauen eine Zahl von zirka 32 000 umfaßt. Umso eher sollte es aber möglich sein, auf freiwilliger Basis wenigstens die notwendige Zahl von 500 F.H.D. jährlich rekrutieren zu können.

Die Bereitschaft der Frau, in den F.H.D. einzutreten, wird sehr häufig beeinflußt von der Einstellung ihrer männlichen Umgebung. Deshalb muß auch jeder Schweizer und insbesondere jeder Offizier von der Notwendigkeit des Frauenhilfsdienstes überzeugt sein. Der F.H.D. ist eine der besten Möglichkeiten, dem Lande zu dienen. Der totale Krieg macht keinen Unterschied zwischen Front und Hinterland; er richtet sich gegen das ganze Volk. Die Frau wird dadurch auch in das Kriegsgeschehen hineingerissen. Die Aufgaben der Armee haben sich gegenüber früher in vielen Beziehungen entscheidend geändert und erweitert. Die Bestände an Männern genügen nicht für alles. Für die Lösung vieler Aufgaben braucht es auch nicht ausgebildete Kämpfer. Für viele dieser Aufgaben eignet sich die Frau besser als der Mann. Das hat der Aktivdienst 1939–45 mit aller Deutlichkeit bewiesen (Telephonistin, Sekretärin, Brieftaubendienst, Köchin). Wir Offiziere haben darum die Pflicht, uns um den Frauenhilfsdienst zu kümmern und alles zu tun, um dem F.H.D. die geeigneten Elemente zuzuführen.

Geheimdienst und Sabotage bei Manövern

Bei den Manövern der alliierten Besetzungstruppen des Jahres 1949 in Westdeutschland kamen erstmalig auch «geheimdienstliche Unternehmungen» zur Darstellung. Sowohl der Kundschafterdienst (Geheime Meldedienst) als auch Sabotageaktionen und Commando-Unternehmungen sowie deren Abwehr wurden bei «Rot» und «Blau» geübt. Dazu kam selbstverständlich die Überwachung des Manövergeländes und der Schutz der Stäbe und Truppen beider Parteien vor tatsächlichen Agenten und unerwünschten Beobachtern. Auf diese letzteren Maßnahmen, die auch bei größeren Truppenübungen in der Vergangenheit mehr oder minder intensiv gehandhabt wurden, soll jedoch nicht näher eingegangen werden.

Der Entschluß der Westmächte, die Arbeit des militärischen Geheimdienstes in die Manöver des Jahres 1949 einzubauen, ist von dem Gedanken ausgegangen, Führung und Truppe mit dem Wirken dieses Sonderdienstes vertraut zu machen und die Zusammenarbeit auf allen drei Fachgebieten des Geheimdienstes (Nachrichtenbeschaffung, Spionageabwehr, Sabotage und Zersetzung) praktisch zu schulen.

Nicht nur in der zivilen Öffentlichkeit, sondern auch in weiten militärischen Kreisen bestehen völlig unzutreffende und veraltete Vorstellungen über die Tätigkeit sowie die Möglichkeiten eines modernen Geheimdienstes. Wenn wir erfahren, daß bei den erwähnten größeren Truppenübungen der Westalliierten vor allem der Einsatz von Fallschirmagenten mit Spezialfunkgeräten, die Feststellung und Unschädlichmachung «feindlicher» Geheimsender im eigenen rückwärtigen Armeegebiet durch ein besonderes Funk-Peilnetz, ferner Sabotageangriffe auf militärisch wichtige Objekte und Commando-Unternehmungen manövermäßig dargestellt wurden, so zeigen sich darin Konturen neuer Erkenntnisse über ein altes Thema, nämlich eine weitgehende Technisierung und Erweiterung der gesamten nachrichtendienstlichen Aktivität. Diese wird häufig mit einer planmäßigen Überlistung des Gegners gepaart und betreibt dauernd seine moralische Schwächung (Zersetzung).

Die Einschaltung des Geheimdienstes bei den alliierten Manövern in Westdeutschland hatte sich naturgemäß nur auf die Darstellung seiner Tätigkeit im Rahmen höherer Truppenverbände an der Front beschränkt. Ob das viel weitergespannte und überlagernde Wirken der mit der obersten Heeres- und Staatsführung gekoppelten Zentrale des Geheimdienstes auch zum Spiele kam, ist nicht bekannt.

Gegenüber der operativen und taktischen Erd-, Luft- und Funkaufklärung (Funkhorch und -Peildienst), also der optischen und akustischen Feststellung von Vorgängen beim Gegner, muß es das Hauptziel geheimdienstlicher Aufklärung bleiben, Maßnahmen beim Feinde bereits in jenem Stadium zu erfassen, in denen sie noch nicht nach außen in Erscheinung treten, oder aus anderen Gründen von der operativen und taktischen Aufklärung nicht erkannt bzw. nicht zuverlässig gedeutet werden können. Aus diesem allgemeinen Hinweis ist bereits die Schwierigkeit und die Begrenzung geheimdienstlicher Aufklärungstätigkeit an den Fronten zu ersehen.

Der Grundsatz, daß selbst der beste Bericht wertlos ist, wenn er den Empfänger verspätet erreicht, gilt für diese ergänzende Form der Aufklärung genau so wie für die Meldung einer Patrouille. Es sei an dieser Stelle nur auf die Folgen der verspätet eingelangten und nicht weitergegebenen Nachrichten hingewiesen, die die alliierten und neutralen

«Nachrichten-Büros» über die Vorbereitung des deutschen Norwegen-Unternehmens («Weserübung») erhalten hatten. Bekanntlich erging bereits am 3. April 1940 an Norwegen eine Warnung auf dem Weg über den holländischen Militärattaché in Berlin. Diese Nachricht erreichte aber die norwegische Regierung nicht, da die norwegische Gesandtschaft sie nicht nach Oslo weitergab. Das betreffende Gesandtschaftsmitglied ist nach dem Krieg deshalb zur Verantwortung gezogen worden.

Funk und Flugzeug werden daher eingeschaltet, um 1. den Vertrauensmann (V-Mann) unmittelbar und unter Umgehung des risikoreichen und langen Anmarschweges (Schleusen durch Frontlücken) an das Feld seiner Tätigkeit heranzubringen und 2. die Ergebnisse seiner Arbeit auf dem kürzesten, also dem Funkweg, seinen Auftraggebern zu übermitteln.

Das klingt sehr einleuchtend und wird bei Manövern in der Vielfalt der Einsatzmöglichkeiten (Fallschirm, Luftlandung usw.) auch entsprechend darzustellen sein. Nicht darzustellen – wie überhaupt bei Friedensübungen – sind die ungeheuren seelischen Belastungen, denen ein weit hinter der Feindfront abgesetzter und ganz auf sich selbst gestellter Agent oder ein Sabotage-Trupp ausgesetzt sind. Die Erfahrungen des letzten Krieges haben gezeigt, daß nur sehr wenige der auf diese Weise in das rückwärtige Feindgebiet beförderten Vertrauensmänner für die höhere Truppenführung brauchbare und verwertbare Meldungen gebracht haben. Die Fälle, daß angebliche ideologische Parteigänger nur die Gelegenheit benutzt hatten, um sich auf diesem schnellsten Weg in ihre Heimat verbringen zu lassen, waren häufig. Einmal hinter die Front gelangt, meldeten sich diese V-Männer sofort beim feindlichen Nachrichtendienst und verursachten dann noch längere Zeit, vom neuen Auftraggeber entsprechend angeleitet, dem eigenen Geheimdienst durch irreführende Berichte und Provokationen aller Art viel unfruchtbare Arbeit.

Günstiger lagen die Verhältnisse in dieser Hinsicht für die Kriegsgegner der Achsenmächte. Die weitverzweigten Untergrundbewegungen der von Deutschland besetzten Länder sowie die sowjetische Partisanenorganisation des Ostens oder jene des Balkans boten ihren Agenten und Commandotrupps genügend Anlaufstellen, Unterschlupfe und Rückhalt; vielfach waren sie auch durch die freiwillige Mitarbeit der Bevölkerung unterstützt.

Ähnliche Voraussetzungen und noch manches andere müssen also einer übungsmäßigen Darstellung solcher Agenteneinsätze unterstellt werden, sonst laufen sie Gefahr, zu einem rein schauspielmäßigen Manöver-Beiwerk herabzusinken.

Auch die Verübung von *Sabotageakten* (der Sabotageangriff) an verkehrswichtigen und anderen militärisch bedeutsamen Objekten im rück-

wärtigen Feindgebiet wurde in die Truppenübungen einbezogen. Die Gefahr einer oberflächlichen Verzerrung der im Ernstfalle sehr schwierigen wirksamen Sabotage, also einer durch längere Zeit anhaltende Schädigung, ist sehr groß. Es genügt nicht, daß sich ein Mann unbemerkt an das vorgesehene Objekt heranschleicht, irgendwo ein rotes Fähnchen anheftet und damit der «Sabotageakt» als geglückt erscheinen lassen will. Vielmehr wird vor allem das unauffällige Heranbringen der schwer zu tarnenden, Koffer und Kisten umfassenden Sprengladung sowie deren fachgemäße Anbringung zu überprüfen sein, bevor der Sabotageangriff als gelungen bezeichnet werden kann. Nur in jenen seltenen Fällen, wo es Agenten oder Commandotrupps gelingt, an ein Munitions- oder Sprengstofflager heranzukommen, genügen Zündmittel und eine geringfügige Sprengstoffmenge zur Auslösung der Großexplosion. Es wird daher Sache besonders instruierter Schiedsrichter sein müssen, um in «Sabotagefällen» die richtigen Entscheidungen zu treffen.

Die Amerikaner gingen sogar so weit, die «Zersetzung» der Truppe durch eine gespielte Aktivität der «Fünften Kolonne» bei den Manövern vorzuführen. Es gab Untergrundzeitungen und Flugblätter, die zum Überlaufen aufforderten, es gab defaitistische Flüsterparolen und ähnliches. Die ausschließlich auf psychologische und ideologische Beeinflussung gerichtete Wirkung solcher Aufrufe und Parolen wird aber bei Friedensübungen kaum ernsthaft darzustellen sein.

Bei dieser Gelegenheit sei ein Wort angebracht zur Bezeichnung «Fünfte Kolonne» für alles, was sich mit den herkömmlichenFachgebieten eines militärischen Geheimdienstes nicht vereinen läßt. Die verschiedenartige Auslegung des Begriffes der «Fünften Kolonne» hat einige Verwirrung in die Vorstellung von deren Tätigkeit gebracht. Der Begriff «Fünfte Kolonne» umfaßt vor allem keine militärisch-geheimdienstliche, sondern eine politisch-propagandistische Aktivität mit ideologischer Untermauerung. Im zweiten Weltkrieg bezeichnete man die mit Hitler sympathisierenden nationalistischen Bewegungen in Belgien, Holland und Norwegen sowie gewisse radikale slowakische und ukrainische Organisationen als «Fünfte Kolonnen». Heute spricht man von einer «Fünften Kolonne» in West- und Südeuropa und meint damit die sowjethörigen Organisationen diesseits des Eisernen Vorhanges.

Der militärische Geheimdienst bedient sich wohl nationaler oder weltanschaulicher Oppositionsbewegungen, um aus deren Reihen Agenten, Sabotagetrupps und ähnliche Personengruppen für seine Aufgaben zu gewinnen, aber er kann weder eine nationale noch eine ideologische Bewegung politisch führen. Erst bei organisatorischer Zusammenfassung des

politischen und militärischen Nachrichtendienstes in der Spitzengliederung verfließen diese Grenzen und verbreitern sich nach den Gesetzen der totalen Kriegführung. Geheimdienstliche Unternehmungen im Frontbereich werden aber immer nach vorwiegend militärischen Gesichtspunkten zu führen sein.

Anders verhält es sich mit den sogenannten «Commando-Aktionen». Diese, entweder in unmittelbarer Zusammenarbeit mit der kämpfenden Truppe oder doch in der der Truppe geläufigen Form eines «Stoßtrupp-Unternehmens» durchgeführten Kampfhandlungen, sind auch im manövermäßigen Rahmen wirklichkeitsnah darzustellen. Sie werden in dem einen Fall vorwiegend truppentaktisch, im anderen vorwiegend geheimdienstlich aufgezogen sein.

Wenn zu erfahren war, daß bei den französischen Manövern im Rheinland sogar ein General (Führer einer Manöverpartei) auf seinem Gefechtsstand von einem Commandotrupp überfallen worden ist, so mag dies im ersten Augenblick etwas nach einem unernsten Spiel aussehen. Die Tatsache aber, daß auf das Hauptquartier Rommels in Afrika 1942 ein britisches Commando-Unternehmen mit dem gleichen Ziel angesetzt war und mißglückte, sowie die geglückte Entführung eines deutschen Generals durch russische Partisanen (der General wurde in einen Teppich eingerollt!) oder von sowjetischen Spezialtrupps, die als Reinigungsmänner verkleidet im rückwärtigen Armeegebiet der Ostfront auftraten, lassen diese neuartige Manöverepisode in einem anderen und ernsteren Licht erscheinen. Mit solchen und ähnlichen, planmäßig organisierten Überraschungen wird in einem künftigen Krieg mehr als bisher zu rechnen sein.

Im zweiten Weltkrieg waren es besondere Einheiten von Armee, Luftwaffe oder Marine, die solche militärisch-geheimdienstliche Zwitterunternehmungen durchführten. Je nach Aufgabenstellung waren sie entweder zur Zusammenarbeit an den Geheimdienst gewiesen oder diesem unmittelbar unterstellt. Nach dem Krieg sind die Kampfhandlungen der britischen «Commandos» und «Lay-Forces», der amerikanischen «OSS-Trupps» und «Rangers» sowie der deutschen Division «Brandenburg» bekannt geworden. Die Zahl dieser Kampfhandlungen ist beträchtlich (z. B. britischer Sabotage-Angriff auf das norwegische E-Werk Rjukan Gorge, welches die Energiequelle für Atomversuche war) und am interessantesten sind die Unternehmungen, die in unmittelbarer Zusammenarbeit mit der Truppe, zum Teil unter Anwendung von Kriegslisten, zur Ausführung kamen. Hierher gehört das Commando-Unternehmen gegen Dieppe und die Kanalinsel Sark im August 1942, die überraschende Inbesitznahme und Verhinderung der Zerstörung der Straßen- und Eisenbahnbrücke bei

Gennep (Holland) am 10. Mai 1940, die Verhinderung der Zerstörung der Dünabrücken während des Vormarsches der deutschen Heeresgruppe Nord 1941 oder Fallschirmeinsätze von Verbänden des Regiments «Brandenburg» zur Verhinderung von Zerstörungen im Ölgebiet von Maikop und Grosny 1942.

Die Erfolgsmöglichkeiten dieser Sonderverbände sind operativ, taktisch, kriegswirtschaftlich und propagandistisch zu verwerten. Es erscheint daher nicht außergewöhnlich, Commando-Einheiten bereits bei Friedensübungen mitwirken zu lassen, denn eine Truppe, der ein taktischer oder operativer Vorteil in die Hände gespielt werden soll, muß diesen Vorteil auch rechtzeitig nützen. Dies ist aber nur eine Frage taktisch-geheimdienstlicher Zusammenarbeit. Die Gegenseite wird sich viel mehr als in der Vergangenheit vorsorgen müssen, um nicht das Opfer einer planmäßig gespielten Kriegslist oder eines Angriffes an völlig unerwartetem Ort zu werden.

Der nach modernen Gesichtspunkten erfolgte Einbau geheimdienstlicher Unternehmen in die alliierten Manöver 1949 in Westdeutschland scheint jedenfalls einige der hier entwickelten Gedanken zu bestätigen. St.

Russisches Bataillon im geplanten Angriff

Wir werden geschult, rasch Entschlüsse zu fassen und deren Durchführung ohne Verzug einzuleiten. Durch entschlossenes, rasches Handeln versuchen wir mit Recht Vorteile zu gewinnen. Dies wird uns auch gelingen, wenn wir nicht durch eine gefährliche «taktische Betriebsamkeit» in den Fehler verfallen, die peinlich genaue Vorbereitung einer Aktion zu vernachlässigen. Mangelnde Vorbereitung kostet viel gutes Blut. Mit dieser Überlegung fassen wir einen in der «Revue de Documentation Militaire» übersetzten Artikel des russischen Generalleutnants Boukchtinovitch kurz zusammen. Der Artikel vermittelt Einzelheiten über eine peinlich genaue Vorbereitung einer russischen Angriffsaktion.

Die Lage: Im Jahre 1943 hielten die Deutschen während mehrerer Monate die Linie Baranovo - Sviataia Gora, während die Russen sich auf der Linie Bardino - Boldichevka - Pt. 149.3 zur Verteidigung einrichteten. Die deutsche Stellung Sviataia Gora war zum festen Stützpunkte ausgebaut und beherrschte die ganze Gegend. Ihre taktische Bedeutung lag vor allem im Schutze der linken Flanke der deutschen Division. Der Stützpunkt war im Westen durch den Komchino-See geschützt und im Norden, Osten und Süden durch Gräben, Minenfelder und Tankhindernisse zum starken Boll-